

„Wie ‚christlich‘ muss Seelsorge sein?“

Referat auf dem Seelsorge-Tag des Forums Seelsorge in Bayern am Die. 19. Okt. 2010 im Haus eckstein in Nürnberg; Tagungsthema:

„Meine Spiritualität – Deine Spiritualität“ Wenn Menschen sich seelsorgerlich begegnen.

Liebe Freundinnen und Freunde, meine Damen und Herren,

ich freue mich, dass ich hier auf dem Seelsorgetag sprechen darf, habe ich doch vor vielen Jahren, noch bevor das Forum Seelsorge aus der Taufe gehoben wurde, schon die ersten Seelsorge- , bzw. KSA-tage (in Nürnberg-Thon; Richard Riess „Zeit der Schuldlosen“ 1989 , Günther Eisele 21.05.92) mit organisiert.

Das Thema „Spiritualität in der Seelsorge“ ist ja nun in der Sache nicht gerade was ganz Neues, aber es scheint aufs Neue aktuell zu werden, weil es sich mit diesem neuen Sprachgebrauch verbindet; und das Referats-Thema, das mir der Sprecherrat vorgegeben hat „Wie ‚christlich‘ muss Seelsorge sein?“, weist darauf hin, dass die Frage nicht erledigt ist: „Was ist das proprium?“ (Dietrich Stollberg hat dann eigentlich mit dem spezifischen und generellen Proprium das Wichtigste dazu gesagt) Ob es nun einen Schritt nach vorne gegeben hat?

Die Sprecher des Forums haben mich gefragt für dieses Referat, weil sie mich kennen; und denken, dass ich denke: So(!) christlich muss Seelsorge nicht sein, oder vielleicht nur ein bisschen; jedenfalls nicht so arg christlich.

Meine Behauptung – und das ist das Ergebnis des Vortrags, wenn ich hier zu christlichen Seelsorgern spreche: christliche Seelsorge kann gar nicht anders als christlich sein. Das ist zunächst eine Tautologie – aber es wird darum gehen, dass Seelsorge nicht in einem oberflächlichen Sinn christlich sein soll.

Nun, tatsächlich leitet sich mein Verständnis von Seelsorge her aus einem ganz allgemeinen menschlichen Bedürfnis, das gar nicht speziell christlich ist. Deswegen ist mein erster Hauptteil:

A. Herleitung der Seelsorge aus der allgemein menschlichen, aus der Alltagskommunikation

Vor einiger Zeit habe ich ein Artikelchen geschrieben über die Begründung der Seelsorge aus dem Gruß. Und Grüßen ist etwas sehr, sehr allgemein Menschliches. Wenn Sie es gelesen haben „Mit dem Grüßen fängt es an“, kennen Sie meine Geschichte mit Herrn Grimaldi. Für die anderen erzähle ich die kleine Geschichte hier gern nochmal.

Als ich vor bald einem Viertel Jahrhundert im Klinikum Nürnberg angekommen war, grüßte ich aus Gewohnheit ganz selbstverständlich auch all die Leute, die ich inzwischen schon mal kennen gelernt oder getroffen hatte. Die Abweisung war ziemlich stark spürbar: man grüßt sich nicht einfach; dazu müsste man sich schon besser kennen. Ich habe begriffen, dass das Klinikum zu groß war, als dass man alle Leute, mit denen man mal kurz zu tun bekommen hatte, grüßen könnte oder wollte. Später habe ich es auch selbst ähnlich empfunden und gemacht. So ein Großunternehmen mit den vielen Fremden, die kommen und gehen, unterscheidet sich nur wenig von der Situation in der Straßenbahn.

Mit der Zeit gab es allerdings immer mehr und immer häufigere Kontakte, auch solche die nur im Grüßen bestanden.

Zum Beispiel Herr Grimaldi. Er trägt wirklich diesen fürstlichen Namen. Und er hat mir erlaubt seinen Klarnamen zu verwenden.

Lange Zeit wusste ich gar nicht, wie er heißt. Und wie es angefangen hat mit dem Grüßen, weiß ich auch nicht mehr. Herr Grimaldi war Elektrokarren-Fahrer im Gelände; immer häufiger und immer mehr sahen wir uns, wenn ich zwischen den Häusern unterwegs war. Und er winkte aus seiner Kabine heraus, und ich winkte ihm zurück.

Einmal ergab es sich, dass er mit anderen Transportarbeitern bei einem größeren Empfang mit Chefarzten und Honoratioren hinten im Saal bereitstand, um die Stühle zwischendrin mal umzuräumen. Ich entdeckte ihn und ging sofort auf ihn zu, sagte ihm dass ich es schön finde, ihm mal sagen zu können, wie sehr ich mich immer über sein Grüßen freue. Und er: „Ja, das finde ich auch sehr gut. Und es ist mir wichtig, die Menschen zu grüßen, da entsteht etwas Gemeinsames.“ Oder so ähnlich. Und dann entfaltete er mir seine Philosophie des Grüßens und der Begegnung und der Kommunikation.

Seitdem war unser Grüßen noch bedeutungsvoller geworden. Er, der vorher auch nicht wusste, wer ich bin, rief fröhlich: Grüß Gott, Herr Pfarrer! Und ich: Hallo, grüß Sie, Herr Grimaldi! Wenn wir uns länger nicht gesehen hatten, stellte er auch mal seinen Karren ab und kam herunter, und wir hatten einen kleinen Plausch über das Wetter oder den Urlaub oder über seine Heimat in Italien oder über unsere Kinder.

Ich habe gemerkt: Es tut mir gut, wenn man (Putzfrau, Chefarzt, Pfleger, Psychologin, Handwerker, Sozialarbeiterin) mich grüßt, wenn man mich wahrnimmt, wenn man mich kennt, erkennt. Und so geht es offensichtlich auch den Leuten, die sich über meinen Gruß freuen. Nicht alle freuen sich, das ist zuzugeben.

Aber immerhin: Am Ende konnte ich festhalten: Mit dem Grüßen geben wir einander unsere Würde. So wächst Gemeinde, eine grüßende Gemeinde von Christen und Nichtchristen, sogar in einem anonymen Großklinikum.

Das Grüßen ist Seelsorge in nuce.

Grüßen tut gut, auch mir als Seelsorger und vielen, die sich auf diese Weise wahrgenommen spüren und wissen. Mitunter ist es wie ein Spiel, ein Geben und Nehmen, ein Austausch von „Zärtlichkeit“.

Ich sage noch was zum Smalltalk – ein zentrales menschliches Bedürfnis. Sie sollten das mal beobachten. Man redet über das Wetter, den Urlaub, das Woher und Wohin – und man berührt sich damit.

Das verstärkt sich noch, wenn man erlebt, wie aus einem seichten „Party-Gespräch“ auf einmal „ein gutes Gespräch“ wird. Das werden Sie auch schon erlebt haben, dass Sie auf einem langweiligen Empfang waren, und plötzlich reden Sie sich fest, lernen einen Menschen – vielleicht ganz neu – kennen, und wenn Sie nachhause gehen, denken Sie ganz beschwingt, das war aber mal ein schönes Gespräch. Man hat ein tiefergehendes Bedürfnis (das gar nicht so oft befriedigt wird) nach einem Kontakt, wo das Wort „Berührung“ stimmt. Bei solch einem Austausch werde ich als Person angerührt, er bringt Personen in Berührung. Es ist eine Begegnung.

Und wir haben ein feines Instrumentarium, mit dem wir den Wert (und auch die Stimmigkeit) eines Kontaktes bemessen – vom flüchtigen Nicken bis zu einer Begegnung, wo Verstehen und Verstandenwerden, Sympathie und Erotik, Echtheit und Respekt, Humor und Tiefgang möglich sind – je nach dem. Es ist ein Spiel im besten Sinn, also mit einer gewissen Zweckfreiheit, ein uraltes menschliches Erbe, das uns schon unsere Vorfahren, die Primaten mit ihrem Lausen vorgemacht haben. (Das ist nicht lausig schlecht, sondern lausig gut.)

Und nun behaupte ich, dass die christliche Seelsorge in diesen Zusammenhang gehört und sich aus diesem Bedürfnis ableiten lässt, wobei ich nicht behaupte, dass Seelsorge nichts anderes wäre als das Bedürfnis nach Streicheleinheiten, nichts als psychosozialer Transfer. Denn der Wunsch nach Vertiefung, nach dem, was ich gerade angeführt habe, gehört genauso dazu.

Beschäftigen wir uns also mit der christlichen Seelsorge, was sie ist und was sie nicht ist.

B. Seelsorge christlich

Der Begriff Seelsorge stammt ja ganz und gar aus dem christlich, kirchlichen Kontext. Aber gerade heutzutage wird der Begriff mitunter erweitert. Das kann man in der Klinik erleben, wo etwa Pflegende einem mehr oder weniger deutlich sagen: Seelsorge ist ganz, ganz wichtig für die Patienten; und es ist gut, dass die Kirche sowas macht, aber es braucht ja bitte nichts wirklich Kirchliches zu sein.

Manchmal wird das Wort Seelsorge wie in Anführungszeichen gebraucht, wenn man sagen will, jemand hat mir richtig zugehört, mich angenommen, mich getröstet, mir neue Ideen eröffnet: der oder die war wie ein Seelsorger zu mir. Das heißt, sie war gar keine Seelsorgerin, aber es war eine Art Seelsorge. Diese Redeweise zeigt, dass Seelsorge möglich ist, ohne dass jemand mit der

Berufsrolle tätig wird. Daher liebe ich auch das Wort „seelsorglich“ und versuche, das Wort „seelsorgerlich“ immer weniger zu gebrauchen (da folge ich Michael Klessmann in seinen Büchern). Insofern hätte ich auch gern eine kleine Korrektur am Tagungsthema angebracht: Wenn Menschen sich seelsorg**ER**lich begegnen. Ich würde lieber sagen, wenn sie sich seelsorg-lich begegnen.

Fast scheint es, als würde das Wort Seelsorge mittlerweile teilweise entkirchlicht. Und das ist eigentlich sehr erfreulich. So kann der Begriff auch von Muslimen verstanden und gebraucht werden. Auf diesem Seelsorgetag werden Sie etwas über Ansätze zu einer muslimischen Seelsorge erfahren.

Oder – ganz bezeichnend – jemand versteht sich als „philosophischer Seelsorger“, so der praktische Philosoph Wilhelm Schmid, der auch in einer Klinik tätig war.

Was aber ist das Christliche an der Seelsorge?

Man kann das allgemein menschliche Bedürfnis sehr gut auf die Kirche übertragen.

(Aus dem Artikel „Mit dem Grüßen fängt es an“):

Seelsorge geschieht, wo immer Menschen miteinander so sprechen, so Kontakt aufnehmen, dass sie sich gut tun, aufrichten, dass Freiheit wächst, Vertrauen und Hoffnung, dass sie sich ihres unverlierbaren Wertes vergewissern. Sie tun es zunächst nicht absichtsvoll, nicht vorwiegend um einander zu „helfen“, sondern wie im Spiel, zweckfrei. Oder eben so wie beim Grüßen, Lächeln, Winken, Blicken. Wir brauchen das Spielerische; denn „der Mensch braucht dringend etwas, was er nicht braucht.“ (Karl Kerényi) Spielerische Kommunikation ist heilsam.

Was nun für alle Menschen gilt, ist in der Kirche geradezu unverzichtbar. Christen sollen im Zusammenleben die befreiende Kraft des Glaubens spüren und mit einander teilen, mitteilen. ... Es ist das Miteinander (-Leben) von Christen, das In-Beziehung-Sein, schon ohne speziellen Zweck, spielerische, freilassende Kommunikation.

Ich verstehe Seelsorge als eine Grunddimension von Kirche und benenne/unterscheide gern (mit meinem Lehrer Dietrich Stollberg) drei kirchliche Bereiche als Kommunikationsmodi, in denen das WORT Gottes weitergegeben, mit –geteilt wird: Information, Tat und Beziehung. So kann man Verkündigung und Lehre der Information zuordnen, Diakonie-Nächstenliebe der Tat und die Seelsorge der Beziehung.

So verstanden ist christliche Seelsorge ein Aspekt der Lebensweise, der lebendigen Kommunikationsbeziehungen der Gemeinde; theologisch gesprochen: Seelsorge ist Kommunikation der Zellen am Leib Christi – **und darüber hinaus**. Ich habe das anderweitig schon öfter ausgeführt. Es ist ja mein Steckenpferd: Seelsorge von unten zu entwickeln. Menschen begegnen sich „seelsorglich“ - eine Funktion der allgemeinen Kommunikation, und eben der Kommunikation in der christlichen Gemeinde (wobei ich nicht meine: Parochie, sondern wo zwei oder drei versammelt sind ...)

Klatsch und Tratsch der Nachbarinnen am Gartenzaun ist dafür ein beliebtes Beispiel; aber es gilt auch für das Raunen und Lachen zwischen Mutter und Kind.

Darauf aufbauend erst ergibt sich die Profi-Seelsorge, wie wir sie kennen, bis hin zur Gefängnisseelsorge, Lebensberatung und Psychotherapie. Auch zur Profiseelsorge gehört der Smalltalk, das Kaffeetrinken und das Fachsimpeln über Fußball und Autos. Und dann – vielleicht – wird sie gebraucht für bestimmte Notwendigkeiten, Krisen und zerstörte Kommunikationsmuster.

So allgemein menschlich – ist das schon christlich genug? hat man sich oft gefragt, und es steckt im Referatsthema: Wie christlich muss Seelsorge sein?

Ich halte nichts davon, immer die besondere Christlichkeit der Beziehungen und Gespräche ausweisen zu wollen. Man kann es vergleichen mit dem Dienst des Samaritaners an der Straße nach Jericho: es geht nicht darum, ob das etwas spezifisch Christliches war, was er da tat; es braucht kein Etikett. Verkündigung und Lehre, christliches Denken und Reden, Mission und Apologetik, das alles ist sehr wohl notwendig, aber nicht unbedingt während des Verbindens von Wunden oder während des Erzählens vom Beruf oder vom kranken Kind.

Seelsorge ist auch dann christlich, wenn kein einziges religiöses Wort gesprochen wird. Man braucht keine ständigen Erklärungen oder Rechtfertigungen, dass „das aber christlich“ sei. Das gilt für die Basis-Seelsorge ebenso wie für die Profi-Seelsorge (und als Profis betrachte ich Sie alle, die Sie mit einem Auftrag in der Seelsorge tätig sind, sei es als Volontäre, wie ich mittlerweile, sei es zum Broterwerb). Der *gewollte* Nachweis von Christlichkeit in der Seelsorgebeziehung ist sogar kontraproduktiv: man merkt die Absicht und ist verstimmt.

Wenn eine (erwachsene) Schwester zu ihrem Bruder sagt: Ich vergebe dir, weil ich ein Christ bin, dann wird die Vergebung ganz schal. Und wenn jemand meint, mit der Seelsorge missionieren zu sollen: Schaut her, wie hilfreich wir Christen kommunizieren, gerät er völlig auf den Holzweg. In der Seelsorge kommt es darauf an, das Wort Gottes in der Beziehung wirken zu lassen, ohne es in den Griff zu kriegen. Also absichtslos, ohne Druck.

Vielleicht besteht der entscheidende Nutzen der Seelsorge darin, dass sie nicht nützlich (verzweckt) ist.

Die Absichtslosigkeit wirkt stärker als die besten Absichten, so paradox das ist. Ich gebe zu, das ist nicht einfach, ich bin ja selber gern so eifrig, dass ich manchmal einer Erzählung aus dem Leben hinzufügen möchte: ‚da können Sie jetzt Gott sehr dankbar sein‘. (Sie verstehen; und vielleicht kennen Sie es auch von sich selbst, dass das nicht nur in solchen Karikaturen passiert.)

Wir brauchen keine christliche Verbal-Ornamentik, auch keinen Druck, etwas Christliches machen zu müssen; ein christliches Thema ansteuern zu wollen, eine Lesung anzubieten, ein Gebet, ein Ritual, Handauflegung oder was man sonst an Spiritualität drauf hat. Es **muss nicht** sein.

Freilich darf das alles sein, wenn es ins Gespräch, genauer, in die Beziehung passt:

Information, Belehrung, Diskussion, Rat, Hilfe, geistliche Inhalte, Gesangbuchzitate, biblische Geschichten, Segen, Kreuzeszeichen – da haben wir die große Freiheit. Und wenn wir dazu zu feige sind oder die Freiheit, die Parrhesia, dazu nicht haben, dann sollten wir uns überlegen, wie unser Freimut wachsen und Gestalt annehmen kann.

Aber diese Inhalte und Formen sind kein Kriterium für die Christlichkeit der seelsorglichen Begegnung. Sie dürfen nicht dazu missbraucht werden – und sie können unter Umständen sogar unchristlich sein. Denn nicht durch solche Zeichen oder Etiketten erweist Seelsorge sich als christlich, sondern durch ihre Qualität.

Man kann es oft am negativen Beispiel verdeutlichen, wie verschieden die Qualität der Beziehung sein kann (und wir haben es gelernt in hunderten von Verbatims).

Es beginnt schon an der Basis: auch das Gespräch der Nachbarinnen kann konstruktiv oder destruktiv sein; da kann die eine die andere herablassend behandeln „das müssen Sie so machen – ach das machen Sie nicht?“ oder die beiden verbünden sich auf Kosten Dritter (die Mohammedaner, die Jugend von heute, die asozialen Nachbarn) – das tut ihnen zwar beiden gut, aber nur im Moment. Und das geht bis in die professionellen Settings hinein: manche Beziehungen, auch fromme, sind manipulativ und abhängig machend.

Meine These zur Christlichkeit, zur Qualität der Seelsorge ist:

Sie soll evangeliumsgemäß sein.

Dazu ein paar Stichworte (nicht erschöpfend).

1. Seelsorge ist nicht eigennützig im Sinne des Vorrangs von Eigennutz. Die Liebe sucht nicht das Ihre. Seelsorge ist nicht ausbeuterisch, insbesondere, wenn jemand sich öffnet.
2. Seelsorge ist freilassend. Die „Freiheit der Kinder Gottes“ ist nicht herstellbar, nicht machbar, auch nicht durch die geschickteste Manipulation.
3. Seelsorge achtet auf vergiftete Kommunikation (subkutane Gemeinheiten, Pseudofreundlichkeit, „was wird jemandem ‚reingewürgt‘“).

4. Seelsorge drückt nichts auf, kein ‚Gotteswort‘, kein Gebet, keine Bekehrung; (sie versucht sogar, sich der Intention dazu zu enthalten, *das* ist christlich!)
5. Seelsorge hat Respekt vor der Würde des Gegenübers, auch vor seinem „Eigensinn“; sie ist keine Besserwisserei. *Be-Achtung des Geheimnisses Mensch*
6. Christliche Seelsorge ist ehrlich, klar, wahrhaftig, authentisch – so kommt es zu authentischer Begegnung.
7. Seelsorge intendiert – situationsangemessen – personale Begegnung. Die entsteht, wenn Intimes und Tabuisiertes möglichst wenig ausgeschlossen werden müssen: Aggression, Sexualität, Religion, Schuld, Sinn, Lust, Angst, Zweifel, Verzweiflung, Suizidgedanken, Tod.
8. Seelsorge sucht die Offenheit für den weiten Horizont (für den Horizont Gottes); so entsteht Hoffnung gegen die Abgeschlossenheit der „Welt“.

All das ist unverzichtbar, für die Qualität einer Seelsorge, die dem Evangelium entspricht, wenn auch von Situation zu Situation verschieden. Es ist nicht so, dass wir das immer so gut hinkriegen würden, aber die Orientierung ist wesentlich. Teilweise sind das ja auch ethische Standards, zum Teil habe ich damit aber auch schon etwas über die Spiritualität gesagt, gerade bei den letzten Punkten bzw. Qualitätsmerkmalen. Spiritualität darf in der Seelsorge nicht ausgeschlossen sein, sondern sie ist ein integraler Bestandteil. Somit komme ich zum dritten und letzten Hauptteil:

C. Seelsorge und Spiritualität

Spiritualität ist nicht bloß etwas Christliches. Das wird uns heute mehr denn je vor Augen geführt. Es gibt muslimische, buddhistische, islamistische, esoterische Spiritualität. Bei der Vorbereitung fiel mein Blick in der Zeitung auf eine Kleinanzeige: *Seelenduft - kraftvolle Räucherrituale, Abschied und Neubeginn, Tel. 0911/xxx* (NN vom 28.08.10). Es gibt, würde ich auch sagen, philosophische, atheistische Spiritualität, ebenso wie pietistische, dogmatistische, gesetzliche Spiritualität. Was ist deine, was ist meine Spiritualität?

In der seelsorglichen Begegnung spielt sich teils offen teils verdeckt ein Streit über die bessere oder gar die wahre Religion / Spiritualität ab. Man muss ja sehen, dass es menschenfeindliche Spiritualität gibt, abergläubische, mit magischem Denken und Einflussnahme, Angst verstärkend und abhängig machend. Streit darüber muss also sein; kann aber nicht geschehen als intellektuelles oder gar rechthaberisches Gezänk. Das haben wir schon bedacht: Indoktrination, Belehrung, Manipulation – das widerspricht den ethischen Standards einer evangeliumsorientierten Seelsorge und Spiritualität.

Der Streit (Eduard Thurneysen hat vom Kampfgespräch gesprochen – und damit freilich höchst problematische Marker gesetzt) der Streit um die Spiritualität geschieht in der ganzheitlichen Begegnung. Und von Klaus Dörner haben wir gelernt, dass im Wort Begegnung das Wort „gegen“ steckt – und das zurecht. Begegnung auf Augenhöhe – das ist im Streit der Spiritualitäten notwendig und dem Evangelium angemessen.

Besinnen wir uns auf einige wesentliche Aspekte christlicher Spiritualität, gerade in der Seelsorge:

Überzeugen kann christliche Spiritualität nur ohne Rechthaberei durch ihre Haltung, ihre Grundeinstellung, durch den wirksamen Glauben – und dazu gehört wesentlich: Gelassenheit. (Da müssen wir uns von manchen fernöstlichen und philosophischen Spiritualitätsansätzen den Spiegel vorhalten lassen.) Gelassenheit bedeutet, dass nicht wir es „machen“ müssen. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr benötigt, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

So muss Spiritualität in diesem Sinne (wie oben schon angedeutet) unverzweckt sein – sie und damit grundsätzlich die Seelsorge (grundsätzlich, weil natürlich in seelsorglicher Beratung weitere

Ziele intendiert werden) sind nicht Mittel zum Zweck (Menschen besser machen, zum Kircheneintritt bewegen, oder zumindest wohlwollend auf die Kirche zu schauen). Christliche Spiritualität überlässt es Gott, Menschenherzen zu wenden; in der Seelsorge wird das deutlicher als in der Predigt oder im Unterricht oder in kirchlichen Denkschriften. Alles was wir machen in der Seelsorge, und man darf alles, wenn es den oben angeführten Grundsätzen entspricht – Handauflegen, meinetwegen sogar Räuchern oder Exorzieren – all das soll aber nicht an die Stelle Gottes treten, auch nicht tendenziell. Das gilt nun besonders für das Folgende!

Die seelsorgliche Begegnung bringt Menschen (auch ganz verschiedener Religion oder Weltanschauung) zusammen, so dass die Gegenwart Christi spürbar werden kann. „Das Gespräch ist der Fundort der Wahrheit“ sagt Joachim Scharfenberg in seinem frühen Werk „Seelsorge als Gespräch“; und mit Gespräch meinte er keineswegs verbales Klappern oder Gefecht – sondern eine Begegnung: da ist etwas von Tiefe zu entdecken. Wie es Paul Tillich formuliert: In der Tiefe ist Wahrheit. „Gelingt ein Gespräch in der Tiefe, werden beide Partner dessen ansichtig, „was sie unbedingt angeht“. So Jürgen Ziemer in seiner Seelsorgelehre (S. 171).

Damit kommen wir an das Wesen der christlichen Seelsorge, an ihre Spiritualität. In der Tiefe begegnet uns Gott; denn Gott ist die Wahrheit, die nicht verfügbare Wahrheit. Man bekommt auch durch die Seelsorge die Wahrheit nicht in den Griff. Gott ist und bleibt unverfügbar. Eine Spiritualität, die Verfügbarkeit vorgaukelt, ist vom Teufel, um es drastisch zu sagen. Aber die Erfahrungen, die Menschen verschiedenster Überzeugung miteinander machen, sind wunderbar genug, gerade wenn sie nicht über einander und nicht über Gott verfügen wollen. Erfahrungen der Gegenwart Jesu Christi. Es müssen nicht immer Gespräche von großer Tiefe und Schwere sein, manchmal „funkt“ es auch bei einer lockeren Unterhaltung. Wenn man mal darauf aufmerksam geworden ist, entdeckt man mehr davon. Ich nehme mal einen früheren Rundfunkdirektor, der sich mit Kirche ganz gut auskannte. Wir trafen uns in seinem Krankenzimmer. Nach einigen freundlichen Annäherungen sagte er: Sie dürfen mit mir schon beten. Da war sie, die Berührung, die Gegenwart des Göttlichen. Ich habe diesen Punkt stärker in Erinnerung als das nachfolgende Gebet. Ein Moment der Tiefe und der Wahrheit, zumal er meine Unsicherheit gemerkt hatte.

Mit zwei biblischen Sätzen markiere ich gern die KSA-Spiritualität, wie ich sie verstehe: Die Wahrheit wird euch freimachen (Joh. 8,32) – ist der eine; und der andere ist die notwendige Ergänzung: *In Liebe* die Wahrheit sagen bzw. tun (Eph. 4,15). In dieser Spannung bewegt sich Seelsorge.

Praktisch kann sich das so ausdrücken:

- man macht sich in der Begegnung auf die Suche und entdeckt gemeinsam, wie Gott im Leben vorkommt (auch als Fragezeichen oder als Enttäuschung)
- Seelsorge, auch der/die SeelsorgerIN lebt als Gerechter und Sünder zugleich von der Vergebung und bringt dieses Vor-Urteil in die Begegnung ein; pragmatisch auch als Fehlerfreundlichkeit
- Seelsorge „stiftet“ Vertrauen; lässt Vertrauen entwickeln (zu Gott, zu sich selbst, zu Menschen)
- Seelsorge ist heilsame Kommunikation; sie glaubt an das Wunder der Gegenwart Gottes

Solche Offenheit für Gottes Gegenwart, d.h. für den Heiligen Geist, das ist Spiritualität im christlichen Sinn; in der Seelsorge ist sie gut zu üben. Nichts herbeizwingen wollen, nichts, nicht den Geist oder die Geister manipulieren, nichts in den Griff bekommen wollen, sondern zurücktreten.

Zurücktreten und Raum lassen, Zwischenraum für die Entdeckung des Geistes Gottes.

Nicht alles selbst machen wollen, sondern Gelassenheit, Ruhe, Stille einkehren lassen, so dass der Geist vernehmbar wird. Er ist nicht erst oder erst dadurch anwesend, weil wir oder wenn wir ihn „wirken lassen“ (Gerhard Tersteegen), aber wir können eine Haltung einnehmen, die unsere Ohren und Herzen öffnet. Wahrnehmen, was ist, geschieht durch Zurücktreten. Durch Zurücktreten lässt sich eher die Macht des Geistes wahrnehmen, die zwischen den Gesprächspartnern am Werk ist.

Christliche Seelsorge atmet den Geist Gottes – das ist immer wieder einmal deutlich zu spüren. Vermutlich haben Sie alle auch schon solche Momente erlebt.

Das unaussprechliche Seufzen des Geistes, der uns vertritt, bedeutet, dass er auch da ist, wenn wir ihn nicht deutlich hören oder über ihn sprechen. Aber das Unaussprechliche Seufzen kann manchmal sogar in unseren Mündern sprachlich werden – zum Glück auch in der Seelsorge.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben, und *Aufmerksamkeit-Schenken* ist ein gutes, ein spirituelles Wort für Seelsorge.